

Ahnungslos oder arglistig?

UBS-Buch Was die Manager hätten wissen müssen

Wie konnte eine grundsolide Bank wie die UBS derart ins Schlamassel geraten? Buchautor Lukas Hässig gibt eine Antwort.

Christoph Bopp

Es gab die Warner, die den Casino-Kapitalismus mit seinen unkontrollierbaren Risiken kritisierten. Lange, bevor die ersten Wetterzeichen am Horizont aufleuchteten. Leider stellte man sie in die «linke Ecke» oder erledigte sie mit dem Neid-Vorwurf. Lukas Hässig stellt die Frage, wieweit sich die Verantwortlichen innerhalb der UBS selbst ihrer Situation bewusst waren. So, wie er die Fakten ausbreitet und die Geschichte erzählt, ist der Fall klar: Es gab auch innerhalb der UBS Warner, ahnungslos ist die Grossbank nicht in den Abgrund gelaufen.

Hässig macht mehrere Punkte auf der Zeitachse fest, zu denen die Fakten auf dem Tisch lagen und bei denen die Topshots anwesend waren. Er stellt dann jeweils die rhetorische Frage: Waren sie nur dumm oder arrogant und wollten nicht sehen und hören? Oder waren sie wirklich böartige Gambler, welche die ihnen anvertrauten Gelder fahrlässig aufs Spiel setzten?

Die Bosse wussten, was sie taten

Nach der Lektüre kann man sich die rhetorischen Fragezeichen getrost sparen. Die Bosse wussten, was sie taten. Auch Marcel Ospel, der sich vor der Öffentlichkeit die Maske des risikoscheuen Gut-Bankers aufgesetzt hatte; auch Peter Kurer und Marcel Rohner, die jetzt noch am Kommandopult stehen. Entlastend muss man sagen: Rohner setzte die Strategie Stress-Tests aus, doch als sie ergaben, dass die zu erwartenden Verluste verkraftbar schienen, wurde nicht weiter- gefragt. Man wollte nicht sehen, dass die Interdependenzen und gegenseitigen Abhängigkeiten innerhalb der Bankenwelt Risiken ganz anderer Grössenordnung zur Folge hatten, als ihre aus der Vergangenheit gewonnenen Annahmen vermuten liessen. Dazu waren die Systeme und Kontrollmechanismen der Bank veraltet und kaum schönwettertauglich, im Sturm schlichtweg unbrauchbar.

Rennen an die Weltspitze

So wird die Antwort auf die Frage «Warum machten sie immer weiter?» wieder in der Psyche der Banker zu suchen sein. Wobei der Begriff «Gier» doch etwas zu kurz greift. Natürlich wollten sie nicht auf die Millionenboni verzichten. Das Geschäft funktionierte doch prächtig, warum sollte man die Gewinne anderen überlassen? Nur: Die Zahlen machen das Ausmass der Verantwortungslosigkeit deutlich. Die UBS-Topshots setzten mit ihrem Run an die Spitze der Weltbanken die Zukunft des Landes aufs Spiel. Mitleidige Blicke nach Island sollten wir uns verkneifen. Wir sind möglicherweise noch schlimmer dran und sicher noch nicht über den Berg.

Wirklich neue Geheimnisse kann uns Hässig allerdings nicht bieten. Ausser vielleicht dem Umstand, dass von November 2006 bis Juni 2007 > also zu einem Zeitpunkt, als die Aktie noch über 70 Franken lag > das UBS-Management sich gehäuft von Wertpapieren der eigenen Firma trennte. Und das Geschäftsgehebe in den USA, dessen Folgen die UBS noch nicht ausgestanden hat, zeigt ebenfalls, dass man bereit war, ans Limit zu gehen.

Wenn die Chronisten späterer Zeiten sich damit beschäftigen, die Geschichte der Zeiten zu schreiben, als sich der Kapitalismus anschickte, sein eigenes Grab zu graben, wird Hässigs Buch gute Dienste leisten. Es erzählt klar und nachvollziehbar, wie es dazu kam. Sine ira et studio > wie mans gerne hat. Als Chronist.

Lukas Hässig Der UBS - Crash . Wie eine Grossbank Milliarden verspielte. Hoffmann und Campe, Hamburg 2009. 240 S., Fr. 35.>.